



Zupackend: Sangmo Lama ...



... und ihr Ehemann Tsering.



Tsum Stupa mit den alles sehenden Augen Buddhas.

CHRISTINE RETTENMEIER (7)

king-Tourismus bleiben. Nachhaltig, lokal, zerstört.

Erst seit 2008 können ausländische Wanderinnen und Wanderer das versteckte, vom reißenden Gletscherfluss Shyar Khola durchflossene Tal nahe der tibetischen Grenze mit einer Trekking-Sondererlaubnis besuchen. Die Menschen aus den hohen Bergen bezeichnen es als „Beyul Kyimolung“, als gesegneten natürlichen Schatz, den es samt seiner reichen religiösen Stätten zu bewahren gilt. Trekking-agenturen vermarkten die archaische Welt des Tsum mit den langen Mani-Mauern aus steinernen Gebetstafeln und den friedlich grasenden Blauschafen an steilen Klippen unter dem griffigen Slogan vom „Tal des Glücks“.

Einen Blick hinter die idyllische Fassade erhält nur, wer tagelang selbst dorthin geht oder Menschen wie dem international bekannten Filmemacher und Architekten Sonam Lama zuhört. Der Fachmann für erdbebensicheres Bauen stammt aus dem versteckten Tal. Er kritisiert vor allem die Zerstörung seiner hochgebirgigen Heimat durch unprofessionell in die Landschaft gepresste Straßenbau-Projekte wie die acht strategischen Nord-Süd-Highways, die China und Indien verbinden sollen.

Erste Bulldozer stehen schon wie Denkmäler einer anderen Zeit in den Tälern, Kinder spielen in rostigen Betonmischern. „Angetrieben von Gier, Korruption und der Illusion von Entwicklung und Wachstum zerstören diese meist ohne Berücksichtigung der lokalen Interessen umgesetzten Projekte nicht nur das reiche kulturelle Erbe, sondern auch die fragile Natur im Bergland“, sagt Sonam Lama.

Andererseits, gibt Unternehmerin Sangmo zu bedenken, kommen ohne Straße und Lastkraftwagen keine Tourist:innen und weniger Waren in die Dörfer. „Weiter im Westen auf der Trekkingroute rund um das Manaslu-Massiv schaffen es die Multitreiber alleine nicht mehr, genug Lebensmittel für die Trekker:innen bis zum Larkya-Pass zu tragen. Und die Menschen aus anderen Ländern wollen nicht nur Tsampa essen!“ Tsampa ist ein nahrhafter Brei aus geröstetem Gerstemehl, der die Einheimischen in den Bergen über Monate ernährt.

Rund 1100 internationale Trekker:innen, dazu einheimische Pilgerinnen und Pilger sowie einige Fachleute für ländliche Entwicklung haben nach Angaben der nepalesischen Tourismusbehörde im vergangenen Jahr das Tal besucht, sind in den 17 einfachen Unterkünten eingekehrt, haben sich bei Linsen-Kürbissuppe und Weißkraut-Momos für eine Nacht von den Strapazen ihrer Trekkingtour im Manaslu-Schutzgebiet erholt.

Nach jedem Guss schieben Schlamm und Geröll Häuser in die Tiefe

Sangmo und Tsering haben gut verdient, konnten ihre Kinder auf gute Schulen schicken. Und jetzt dieser Schicksalsschlag: In einer kalten Nacht Mitte Januar 2024 brannte der Holzbau lichterloh. Ursache unbekannt. Die Gasflaschen waren abgedreht, sagt die Wirtin. „Vielleicht gab es einen Kurzschluss? Aber ich kann nicht ausschließen, dass jemand uns mit Absicht schaden wollte.“ Versicherungen gibt es nicht hinter dem Ganesh Himal.

Dort, wo müde Wanderer nach dem steilen Anstieg über Felsenstufen und abenteuerlich in den Klippen verankerte Hängebrücken mit einem breiten Lächeln begrüßt wurden, zucken die Nachbar:innen mit den Schultern. War wohl Karma. Mal wieder hat das Schicksal zugeschlagen. So wie in den Morgenstunden des 25. April 2015, als verheerende Stöße aus dem Untergrund die Häuser mit den Dächern aus Schieferplatten einstürzen ließen. Das Epizentrum des Erdbebens, bei dem nach offiziellen Angaben 401 Menschen starben, lag nur 30 Kilometer südlich der Region Chumunbri, zu der das Tsum-Tal gehört.

Karma – Schicksal, so wie knapp fünf Jahre später das Covid-Virus, als keine Trekker:innen mehr hinaufstiegen, um die Welt der tibetischen Tsumba-Familien im Bann der Bergriesen zu erleben. Schicksal wie der gefährliche Hangrutsch bei Lokpa, der seit zwei Jahren immer wieder den einzigen, ohnehin schon schmalen, steilen Zugang zum Tsum-Tal blockiert. Nach jedem Regenguss schieben Schlamm und Geröll mehr Häuser und Terrassenfelder in die Tiefe, wird der Transport von Baumaterial und Lebensmitteln mit Muli-Karawanen noch teurer, als es in den entlegenen Tälern des zerklüfteten Himalaya ohnehin üblich ist.

Ja, für Sangmo Lama und ihren drei Jahre jüngeren Ehemann Tsering sind Krisen alltäglich. Doch dass jetzt ein Brand ihr Lebenswerk zerstört hat, macht ihr trotzdem schwer zu schaffen. „Ich war so stolz, dass die Welt bei mir zu Gast war. Alle haben unser kleines Hotel geliebt!“ Zehn Zimmer am Dorfrand, ein Gaskocher, die Wasserstelle im Hof, ein Kartoffelacker, das Gewächshaus, die Gemüsebeete, der stabile Internetzugang und ein unglaublich verzottelter Hund waren Sangmos Reich.

Hier erzählte sie abends beim Abräumen der Suppenschalen mit strahlenden Augen, wie sie sich als 20-Jährige mit ihrer großen Liebe Tsering nachts „und bei wirklich schlechtem Wetter“ aus dem Dorf gestohlen habe, vier Tage zu Fuß bis zur nächsten Straße gelaufen sei, um sich bei Verwandten in der Stadt zu verstecken. „Meine Brüder haben einen alten Mann für mich ausgewählt, aber ich wollte nur ihn. Wir sind ein richtiges Liebespaar.“

Der Bruch mit den patriarchalen Traditionen ihrer Dorfgemeinschaft war der erste gemeinsame Sieg; der mühsame Bau ihres kleinen Hotels bewies dann dem ganzen Tal mit seinen rund 1800 Einwohner:innen, dass ihre Liebe stark genug war für einen großen gemeinsamen Traum. Denn die alten Regeln der Tsumba-Gemeinschaft erlauben nur Einheimischen, ein Geschäft im Tal zu eröffnen – und diese Chance nutzen vor allem die Männer.

Sangmo ist die Business-Pionierin von Chhokampar auf 3000 Meter Höhe, wo die Luft dünner und das Leben härter ist als in den „Hügeln“ weiter südlich. Sie erzählt – und ihr Mann Tsering strahlt. Er sagt wenig, arbeitet lieber in Küche und Feld, verliert manchmal beim Kartenspielen in der Männerrunde des Dorfes und sonnt sich im Lachen seiner tatkräftigen Ehefrau.

Fünf Töchter haben die beiden, sie leben bei Verwandten in Bouddha, Kathmandus tibetisch geprägtem Stadtteil im Bannkreis des riesigen weißen Stupa mit dem alles sehenden Augen Buddhas „Wir vermissen sie jeden Tag, aber dort gibt es gute Schulen“, berichtet die Mutter und scrollt über die Fotos auf ihrem Telefon. Ihre Kinder sollen sich frei und gebildet zwischen dem überschaubaren Leben im „Tal des Glücks“ und der großen weiten Welt entscheiden können.

Als das „Trekker's Home“ brannte, waren auch Sangmo und Tsering Lama bei Verwandten in der nepalesischen Hauptstadt, denn im Winter pfeifen eiskalte Winde aus Tibet durch das Hochtal. Nur die jungen Nonnen vom Kloster Rachen Gompa in Lamagaon, einige Einsiedler-Mönche, alte Bauernfamilien sowie Hirten und Handwerker halten dem rauen Wetter stand. Erst zu Lhosar, dem Neujahrsfest der sino-tibetischen Volksgruppen im Himalaya, kommen die jüngeren Bewohner:innen in ihre Dörfer zurück, um die Felder für die neue Ernte zu bestellen: Mais und Amaranth, Bohnen, Kartoffeln, Wintergerste, Soja und Buchweizen. Die Tsumba sind Selbstversorger: Reis und Eier schleppen Mulis hinauf ins Hochtal.

Sobald ab März der Schnee schmilzt, dürfen auch die massigen Yaks wieder auf ihre Hochweiden mit Blick auf den knapp 8000 Meter hohen Himalchuli und hundert andere, meist namenlose Gipfel, in denen nach Überzeugung der



Die Gipfel sind meist namenlos.



Das Gästehaus in guten Zeiten ...



... und in der Brandnacht.



Ohne Mulis geht hier nichts.

Tsumba ein ganzer Kosmos von Gottheiten residiert. Das reiche Natur- und Kulturerbe des Tsum wird auch durch die einzigartigen Regeln des Shyagya-Gelübdes geschützt, in dem sich die Menschen dazu verpflichten, weder Haus- noch Wildtiere zu töten oder zum Schlachten zu verkaufen. Sogar das Sammeln von Wildbienenhonig ist demnach verboten, um die bedrohten Völker nicht zu gefährden.

Allerdings fällt Schnee in den vergangenen Jahren nur noch selten. Das Klima ändert sich auch im Schatten der Achttausender. Durch das steilwandige Tal des Budhi Gandaki und seiner Zuflüsse ziehen zu ungewöhnlichen Zeiten immer mehr Wolkenstürme aus dem tropischen Süden. Sie stauen sich an den steinernen Barrieren des zentralen Himalaya und bringen mit ihren Regenmassen die Hänge ins Rutschen.

Das Wirtspaar hat sich Geld geliehen und bittet um Spenden

So zählte Nepals National Disaster Risk Reduction and Management Authority allein für die Monsunzeit von Juni bis September 2023 mindestens 61 Todesfälle durch Erdbeben, 6083 zerstörte Häuser, 43 Vermisste in Flüssen. Viele Unglücke im Gebirge werden jedoch nie nach Kathmandu gemeldet – und Abstürze sind auf den riskanten Steilhängen ebenso Teil des Lebensrisikos wie polternde Felsbrocken. Einheimische Meteorolog:innen wie Indra Kandel rechnen damit, dass die Schäden durch Überschwemmungen, Erdbeben, Felsstürze und verheerende Gewitter wegen der instabilen Tektonik des Landes in den kommenden Jahren stark ansteigen werden.

Doch diese Widrigkeiten werden das Wirtspaar nicht davon abhalten, ihr geliebtes Gästehaus wieder aufzubauen. Sie leihen sich Rupien von Verwandten und haben auch ihre ehemaligen Trekkinggäste um Spenden für den Neustart gebeten. Zuerst sollen wohl nur zwei oder drei Zimmer aus Sperrholzwänden und eine kleine Küche entstehen, in der man am Herdfeuer essen kann. Tsering will das Material im rund 30 Kilometer Fußmarsch entfernten Tibet kaufen und auf seinem Rücken über den 5093 Meter hohen Pass Ngula Dhajen nach Hause tragen, sobald die chinesischen Behörden den Grenzübergang öffnen.

Auch Reis und Salz, Gasflaschen, Nägel, Plastikschüsseln und Stoffe holen die Tsumba mit einem Passierschein für den kleinen, kontrollierten Grenzverkehr aus Tibet. „Die Waren sind dort günstiger als in Nepal, wo sie ja oft aus Indien importiert werden müssen, aber trotzdem ist der Marsch auf dem alten Salzweg sehr schwer und es gibt keine Transportmöglichkeiten außer unserer Kraft. Wir brauchen wirklich alles. Und es wird Monate dauern, bis wir mit dem Wiederaufbau unseres Heims beginnen können“, erklärt Tsering leise und konzentriert. Zwei lange Sätze aus seinem Mund. Er sagt sie nur, weil Sangmo ihn dreimal aufmunternd auf die Schulter geklopft hat und jedes Wort mit einem Lächeln begleitet.

Das Tsum-Tal in Nepal



Neuanfang im „Tal des Glücks“

Ihr Gästehaus im Himalaya war beliebt, doch dann brannte es nieder. Aber Sangmo und Tsering Lama geben ihren Lebenstraum nicht auf – trotz Krisen und Klimawandel
Christine Rettermeier hat sie im nepalesischen Tsum-Tal besucht

Eine einfache, gemütliche Hütte für Trekkinggäste, vegetarische Gerichte aus dem eigenen Garten und viele freundliche, respektvolle Begegnungen ganz weit weg vom Alltagsdruck der modernen Welt, das war das „Trekker's Home“ im Dorf Chhekumpar, hinter dem Hauptkamm des Himalaya. Und dann ging vor einigen Monaten das kleine Paradies in Flammen auf. „Nein, das haben wir nicht verdient!“ Fünf weinende Smileys in ihrer WhatsApp-Nachricht und ein Video mit aschegrauem Wellblech-Mörtelschmelz bringen die Nachricht aus dem nepalesischen Hinterland in die Welt: Fünf weinende Smileys und qualmende Trümmer ihrer Berghütte im Tsum-Tal sind derzeit alles, was Sangmo Lama, 36 Jahre alt, und ihrer Familie von zwölf Jahren harter Arbeit im sanften Trek-

Quelle: dpa